Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 189 (2010)

Artikel: "Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe." : Achtzehn biographische Minaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts

Autor: Blubacher, Thomas

Kapitel: Lore Berger (17.12.1921 Basel - 14.8.1943 Basel) : Grellingerstrasse 29 / Thiersteinerrain 124

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lore Berger (17.12.1921 Basel – 14.8.1943 Basel)

Grellingerstrasse 29 / Thiersteinerrain 124

«Ich fürchte mich vor beidem, vor dem Leben wie vor dem Tode», bekennt die Ich-Erzählerin Esther im ersten und einzigen Roman der Baslerin Lore Berger. «Für beides bin ich nicht stark genug, für die Unruhe nicht und für die Stille nicht. Und doch ist nach der harten Zeit voll Leid eine furchtbare Gier nach Freude in mir, eine Ungeduld, ein unstillbarer Durst. Es müsste jetzt ein Paradies geben, einen goldenen Tag voll sprudelnd blauer Wasser und weiter sanfter Hügel – ein Land, wo ich mich freuen könnte. Es müsste ein Lied geben, das so schön wäre, dass seine Melodie die Tränen trocknete. Es müsste einen Menschen geben, in dessen Gegenwart man Ausgestandenes vergässe. Oh! Ich möchte immer in jenem Land leben, jenes Lied singen, bei jenem Menschen meine Zeit verbringen. Aber die Tage sind so grau und haben wenig Schönheit zu geben.»[1]

Lenore Berger, wie ihr amtlicher Name lautet, wird am 17. Dezember 1921 um fünf Minuten vor Mitternacht in Basel geboren, als erstes Kind des Stenographielehrers Louis F. Berger-Wirz, der an der Kantonalen Handelsschule unterrichtet. Schon mit zehn Tagen muss das Mädchen wegen einer Infektion operiert werden, dann folgen «Krankheit über Krankheit, Arznei über Arznei»[2]. 1928 zieht die Familie, zu der Lores jüngerer Bruder Louis-Edgar gehört, aus dem St. Alban-Quartier in ein Reiheneinfamilienhaus am Thiersteinerrain 124, am Fuss des Basler Bruderholzes gelegen. Lore besucht die Gundeldinger Primarschule und erbringt, unterstützt und kontrolliert durch den anspruchsvollen Vater, schon früh überdurchschnittliche Leistungen. Die Atmosphäre im bildungsbürgerlichen Elternhaus ist von ruhiger Geordnetheit bestimmt, die Mutter gibt Damengesellschaften, der Vater verfasst in seiner Freizeit eine Familienchronik. 1932 tritt Lore Berger ins Basler Mädchengymnasium ein, Deutsch, Französisch und Latein werden ihre Lieblingsfächer. Daneben widmet sie sich nicht nur ersten literarischen Versuchen, ermuntert durch den Vater, mit dem sie ihre Texte diskutiert, sondern auch sportlichen Aktivitäten. Mit grosser Disziplin turnt sie jeden Morgen und jeden Abend, zudem ist sie eine leidenschaftliche Schwimmerin.

Das Verhältnis zum Vater wird jedoch zunehmend problematisch, er zeigt wenig Verständnis für die starken Stimmungsschwankungen der Pubertierenden, die bald «fortgehen» möchte, da ihr «Lebenskreis so eng» sei, und der «das ewige Zusammensein mit den andern [...] Überdruss» ist, bald das Beste aus ihrer Situation machen will: «Ich will jetzt praktisch, tätig, aufgeweckt sein. Ich finde mich ab.»[3] Vor allem aber überfordern ihn wohl die ihm fremden existentiellen Fragen, die das Mädchen

Abb. 1: Lore Berger.

beschäftigen, ihre scheinbare Todessehnsucht, die eigentlich ein Hunger nach Leben ist, ihre ständigen Gedanken über Glück und Unglück des Daseins: «Jeder Moment des Glücks – meines Glücks – schliesst zugleich tausend Seufzer in sich, tausend Schüsse, die Selbstmord oder Mord bedeuten, tausend Seufzer von Sterbenden. [...] Und wenn jemand zu mir sagt: Ich freue mich auf die Ferien – dann denke ich, die von den Ferien nichts zu erwarten hat: O Gott, ich freue mich auf das Sterben. Und wie! Es ist einfach, es ist sicher, es ist Rettung»[4], heisst es am 17. April 1938 im Tagebuch Lores, die unter dem Unverständnis der Eltern, vor allem des Vaters, leidet. «Manchmal scheint es mir, als ob meine Eltern mich gar nicht liebten», schreibt Lore Berger am 13. Mai 1938. «Ich vergesse nicht so schnell die spöttischen Worte meines Papa: Mädchen in diesem Alter sind Monstren, sie *glauben* sich unverstanden etc. – Sie *glauben* sich! Nein, sie *sind* unverstanden.»[5]

Im Juli 1938 verliebt sich die 16-jährige Lore Berger in den 20-jährigen Gymnasiasten Alfred Erhart (der später Jura studieren, Bankier und ein erfolgreicher Reisebüro-Unternehmer werden wird). Er erwidert ihre Liebe nicht in dem Masse, wie sich das Lore wünscht, möglicherweise ahnt der junge Mann noch nicht einmal, wie ernst es dem Mädchen ist, mit dem er sich heimlich verabredet und Ausflüge unternimmt. Nach einigen Wochen bricht Alfred Erhart die für ihn wohl eher oberflächliche Beziehung ab. Die zutiefst verletzte Lore Berger jedoch kann keinen Schlussstrich darunter ziehen. Ein Jahr später bekennt sie: «[...] im Grunde leide ich immer noch um dich [...]. Man braucht sich nicht einzubilden, dass ein solches Weh spurlos vorübergeht.» Sie habe an Suizid gedacht, vor einem Jahr, habe aber dann «nicht wie Werther zustandegebracht, alledem ein Ende zu setzen. Ich war im Moment zu feige; das heisst: Ich konnte nicht einsehen, dass das Ende da war – ein relativ mildes Ende. Nun ich brauchte eine Illusion; während meiner Krankheitszeit zum Beispiel.»[6]

Die «Krankheitszeit» Lore Bergers dauert lange. Sie verweigert zusehends die Nahrungsaufnahme, und als sie im Spätherbst 1938 endlich medizinisch behandelt wird, diagnostizieren die Ärzte hypophysäre Kachexie, krankhafte Magersucht; eine psychotherapeutische Behandlung lehnen die peinlich berührten Eltern allerdings ab. «Ihre Güte ist wirklich ausserordentlich, und ich liebe Sie aufrichtig. Aber Sie sind alt geworden, sehr alt [...]. Und Sie sehen nicht, dass ich so sehr Durst habe, Durst auf Leben. Das heisst, Sie sehen es. Aber Sie gehen darüber hinweg und lächeln. Es treibt mir die Tränen in die Augen»[7], notiert Lore Berger, deren Respekt vor den Eltern so gross ist, dass sie auch die Pronomen der dritten Person gross schreibt[8], in ihr Tagebuch.

Im Frühjahr 1939 besteht Lore Berger, als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen, die Matura, danach magert sie wieder auf 30 kg ab und verbringt ein halbes Jahr zu Hause. Erst langfristig führen die Bluttransfusionen, die man ihr verabreicht hat, zu einer Besserung. Sieben Wochen nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, am 22. Oktober 1939, immatrikuliert sich Lore Berger an der Philosophischen Fakultät der Universität Basel, belegt Vorlesungen und Übungen in Kunstgeschichte, französischer, italienischer und deutscher Philologie, unter anderem bei Walter Muschg. Daneben schreibt Lore Berger, die leidenschaftliche Leserin der Werke

Balzacs, Flauberts, Zolas und vor allem Stendhals, Kindergeschichten und Gedichte, betreut als «Tante Lore» die Kinderseite der «Schweizer Hausfrau», arbeitet 1940/41 an der Studentenzeitung der Universität mit und schreibt Feuilletons für die «Basler Nachrichten» – das Interesse am Studium flaut allmählich ab.

Lore Berger lässt sich am 18. Juni 1941 freiwillig für den militärischen Frauenhilfsdienst rekrutieren, ihr Gesundheitszustand wird dabei als «gut» beurteilt. Vom 13. Februar 1942 bis zum 1. Juni 1943 leistet sie Dienst beim Territorialgericht 2 B in Basel. Ende 1942 geht Lore Berger noch einmal eine Beziehung ein, mit einem 26-jährigen Artillerieoffizier, der wie sie auf dem Gericht arbeitet. Die beiden Familien der Liebenden rechnen mit einer baldigen Eheschliessung, doch auch diese Beziehung Lores scheitert, ein halbes Jahr später löst der promovierte Jurist die Verbindung wieder auf. Lore Berger kündigt ihren Dienst und tritt eine Stelle als Sekretärin bei der Vormundschaftsbehörde an.

Am 19. Juli 1943 schickt Lore Berger unter dem Pseudonym «Joringel» an die Büchergilde Gutenberg in Zürich, die einen Literaturwettbewerb veranstaltet, ihren ersten Roman, den sie neben dem Frauenhilfsdienst verfasst hat – die erste Fassung teilweise auf aussortierten Briefentwürfen des Territorialgerichts – und an dem sie in den letzten Wochen fieberhaft gearbeitet hat. «Der barmherzige Hügel. Eine Geschichte gegen Thomas» schildert in Form eines fiktiven Tagebuches mit desillusioniertem, analytischem Blick die unglückliche Liebe der poetisch veranlagten jungen Esther zum oberflächlicheren, aber lebenstüchtigeren Thomas. Sie endet mit dem Tod Esthers, die bezeichnenderweise an einer Bluttransfusion, die sie retten soll, stirbt. Die Gestalt der Esther ist in ihrem Erleben und Fühlen weitgehend mit Lore Berger identisch, das Liebeserlebnis Esthers mit Thomas durch ihr eigenes mit Alfred inspiriert, wenn auch verfremdet und anders gewichtet. Dennoch kann wohl kaum von einem «autobiographischen Roman» gesprochen werden[9], auch wenn Lore Berger in einem Brief an die Büchergilde, den sie dem Typoskript beilegt, bekennt, sie habe «Selbsterlebtes» zu Papier gebracht: «Ich litt noch einmal und sah Altes neu –. Ich sah oft mehr als ich wollte.»[10]

Einen knappen Monat später, am 14. August 1943 um 10 Uhr morgens, stürzt sich Lore Berger auf dem Basler Bruderholz, dem «barmherzigen Hügel» ihres Romans, von der Höhe des Wasserturms herab. Der Sturz ist tödlich, sie bleibt mit zertrümmertem Schädel etwa vier Meter vom Fuss des Turms entfernt liegen. In ihrer Tasche, die sie auf der Plattform zurückgelassen hat, findet man die Visitenkarte des ehemaligen Freundes, man kontaktiert ihn, er identifiziert die Tote. Lore Berger wird auf dem Friedhof am Hörnli beigesetzt, auf Wunsch des Vaters trägt ihre Grabplatte die Inschrift «Amor morte fortior».

Nach Lore Bergers Suizid erkennen die Juroren bei ihrer Schlusssitzung am 13. November dem Buch nur den fünften Platz im Wettbewerbs-Ranking zu; Preisträger wird Jenö Marton mit «Jürg Padrun», gefolgt von Alfred Fankhauser, Rudolf Jakob Humm und Hermann Schneider. Man empfindet Bergers virtuos komponierten Erstling als zu wenig zuversichtlich angesichts des vom Krieg bestimmten Weltgeschehens, zu hoffnungslos, in einer Zeit, in der der Staat Optimismus geradezu verordnet, man sieht «zu viel rein Persönliches und Morbides»[11] darin. Doch die

Juroren empfehlen das Buch immerhin zur Veröffentlichung – im Wissen um den Suizid der Autorin, deren Anonymität man aufgehoben hat. «Der barmherzige Hügel» erscheint im September 1944 in der «Gildenbibliothek der Schweizer Autoren», erregt kurzfristig lokales Aufsehen in Basel, findet darüber hinaus aber trotz einer Empfehlung durch Hermann Hesse in der Weihnachtsbeilage der «Weltwoche» keine grosse Resonanz. Erst 1981, knapp 40 Jahre später, stösst die mit einem ausführlichen Nachwort von Charles Linsmayer versehene Neuausgabe des Romans auf ein erstaunliches Echo.

Anmerkungen

1 Berger, Lore: Der barmherzige Hügel. Eine Geschichte gegen Thomas. Hrsg. und mit einem Nachwort von Charles Linsmayer. Zürich/Hamburg 1999, S. 166.
2 So der Vater Louis F. Berger in einem anonym verfassten Nachwort zu: Berger, Lore: Der barmherzige Hügel. Eine Geschichte gegen Thomas. Zürich 1944, S. 279.
3 Zit. nach: Linsmayer, Charles: Aber die Tage sind so grau und haben wenig Schönheit zu geben. Lore Berger, ihr Leben, ihre Zeit und ihr Roman. – In: Berger, Lore: Der barmherzige Hügel. Zürich 1999, S. 244.
4 Zit. nach: Linsmayer, a.a.O., S. 239f.
5 Zit. nach: Linsmayer, a.a.O., S. 243.
6 Zit. nach: Linsmayer, a.a.O., S. 241.
7 Zit. nach: Linsmayer, a.a.O., S. 242f..
8 Vgl. dazu: Linsmayer, a.a.O., S. 243.
9 So auch die Meinung von Charles Linsmayer, vgl. dazu: Linsmayer, a.a.O., S. 239.
10 Lore Berger an die Jury des Literaturwettbewerbs der Büchergilde Gutenberg, 19.7.1943. – Zit. nach: Linsmayer, a.a.O., S. 230.
11 Brief von Arminio Janner an Louis Berger vom 29.11.1943 über die Einschätzung des Jury-Mitglieds Hermann Weilenmann. Zit. nach: Linsmayer, a.a.O., S. 255.